

Vorwort zur deutschen Auflage

*Solange die Vergangenheit als nachahmungswürdig,
als nachahmbar und zum zweiten Male möglich
beschrieben werden muß, ist sie jedenfalls in der Gefahr,
etwas verschoben, ins Schöne umgedeutet und
damit der freien Erdichtung angenähert zu werden [...].*

Auch heute, in unserer technologisch fortgeschrittenen Zeit, in der man sich beinahe mühelos der Datenspeicherung in der Cloud bedienen kann, bleibt der schlimmste Albtraum des forschenden Historikers wohl der Wohnungsbrand, der das Arbeitszimmer samt den darin herumliegenden Forschungsunterlagen, Notizen, Entwürfen und Manuskripten in Mitleidenschaft zieht. In der Liste der Historiker-Albträume dürfte allerdings ein weiterer Zwischenfall erwähnt werden, vielleicht sogar auf dem zweiten Platz, der sich erst nach der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ereignet. Das ist die Neuentdeckung der längst zerstört geglaubten oder für verschollen gehaltenen Quellensammlung, die die inzwischen veröffentlichten Ergebnisse umwirft oder widerlegt.

Dieses Schicksal drohte mir im Jahre 1997. Vier Jahre nach der Ersterscheinung dieser Biographie Karl Lamprechts, erhielt ich die Nachricht, dass eine Sammlung verlorengegangener Papiere des Historikers aufgefunden worden war. Es handelte sich um einen Teil des umfangreichen Lamprecht-Nachlasses, der sich seit den frühen 1930er-Jahren in Walbeck in Nordwestdeutschland im Besitz der älteren Tochter Lamprechts befunden hatte. Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurde ein Teil des Nachlasses nach Leipzig zurückgebracht, wo er dann den alliierten Bomben zum Opfer fiel. Der in Walbeck verbliebene Rest wurde während des Krieges mehrmals ausgelagert, wobei auch diese Dokumente teilweise schwere Brand- und Wasserschäden erlitten. Nach dem Tod der älteren Tochter Lamprechts im Jahre 1946 ging der Hauptteil des Nachlasses in den Besitz ihrer jüngeren Schwester über, die 1957 die Sammlung wiederum an die Universitätsbibliothek Bonn übergab. Der andere, kleinere Teil des Nachlasses blieb in Walbeck zurück und geriet mittlerweile in Vergessenheit. Erst 1996 wurden die nun wiederentdeckten Dokumente im Kreisarchiv Kleve in Geldern untergebracht. 2010 kamen auf Veranlassung der Urenkelin des Historikers beide Teile des Nachlasses in Bonn zusammen und wurden zwei Jahre später durch Hinzuziehung einer kleinen Sammlung aus

dem Münchner Familienbesitz ergänzt. Mit Ausnahme vereinzelter Dokumente, die sich noch im Privatbesitz der Familie befinden, wird der wieder zusammengelegte Nachlass jetzt in der Handschriftenabteilung der Bonner Universitäts- und Landesbibliothek aufbewahrt.¹

Die englischsprachige Erstauflage dieser Biographie basierte auf den Teilen des Nachlasses, die sich während der 1980er-Jahre in Bonn sowie in München befanden. Erst 2009 war ich in der Lage, den wiederaufgefundenen Teilnachlass in Geldern zu besichtigen. Zu meiner großen Erleichterung sah ich, dass meine schlimmsten Befürchtungen unbegründet waren, da die kleine Sammlung, so wertvoll sie auch war, tatsächlich nichts enthielt, was eine grundlegende Revision der veröffentlichten Biographie erforderlich machen würde. Die infrage kommenden Dokumente schlossen vereinzelte Korrespondenzen des Historikers mit Personen mit ein, die fast alle und meist häufiger im Bonner Nachlass vertreten waren, wie etwa Moriz Ritter, Gustav von Mevissen und Henri Pirenne. Darüber hinaus bezogen sich die Dokumente des Teilnachlasses thematisch vor allem auf die Universitätspolitik (namentlich auf die nachhaltigen Streitigkeiten im Leipziger Historischen Seminar und in der Philosophischen Fakultät der Universität) wie auch auf die Bestrebungen Lamprechts um eine Hochschulreform am Vorabend des Ersten Weltkrieges.

Der Gedanke einer Neuauflage der Biographie empfahl sich dennoch, wenn auch nur zum Teil wegen der neuen archivarischen Quellen. Diese Dokumente konnten jedenfalls in die einschlägigen Kapitel der bestehenden Biographie ohne große Störungen der anderen Teile eingearbeitet werden. Ganz abgesehen davon, dass sie ein erweitertes Lesepublikum in Deutschland ansprechen könnte, sprach vor allem die Überlegung, dass Karl Lamprecht seit den 1990er-Jahren Gegenstand eines regen wissenschaftlichen Interesses geblieben ist, für eine deutsche Neuauflage der Biographie.² Von einer Lamprecht-Renaissance ist sogar die Rede.³ Der damit verbundenen Bereicherung der wissenschaftlichen Literatur sollte in der Neuauflage Rechnung getragen werden.

Das Interesse an Lamprecht, das sich im Allgemeinen auf eine andauernde Debatte über seinen mutmaßlichen weiterwirkenden Einfluss bezieht, verteilt sich namentlich auf drei Themenkomplexe. Der erste setzt den berühmten Lamprecht-Streit gleichsam fort, soweit er unmittelbar mit der langfristigen historiographischen Bedeutung des Historikers zu tun hat. Die Frage, wie man die Kulturgeschichte Lamprechts – und

- 1 Der Nachlass ist inzwischen größtenteils auch digitalisiert worden und abrufbar unter <http://digitale-sammlungen.ulb.uni-bonn.de/ulbbnhans/topic/view/4838714>.
- 2 Dieses Interesse spiegelt sich in den Aufsätzen in dem von Jonas Flöter und Gerald Diesener herausgegebenen Band wider: *Karl Lamprecht (1856–1915). Durchbruch in der Geschichtswissenschaft*, Leipzig 2015.
- 3 Günther Schulz, „Karl Lamprecht (1856–1915), sein Wirken in Bonn und der Streit um eine neue Geschichtswissenschaft“, in: Institut für Geschichtswissenschaft (Hg.), *150 Jahre Historisches Seminar. Profile der Bonner Geschichtswissenschaft. Erträge einer Ringvorlesung*, Siegburg 2013, 105.

somit auch die Tradition der Kulturgeschichte im Allgemeinen – im größeren Zusammenhang der als „Historismus“ bekannten „traditionellen deutschen Geschichtsauffassung“ historisch verorten sollte, wird noch kontrovers diskutiert.⁴ Lamprecht und seine Gegner waren sich während des großen Methodenstreits des späten 19. Jahrhunderts paradoxerweise darin einig, dass die kulturgeschichtliche Methode, wie Lamprecht diese vertrat, einen grundsätzlichen Bruch – und sei es als Fortschritt oder als Schändung bewertet – mit der von Leopold von Ranke verkörperten Tradition der deutschen Geschichtsschreibung darstellte. Mehr als ein halbes Jahrhundert später, in den 1960er- und 1970er-Jahren, nahmen dagegen die jungen westdeutschen Historiker, die eine „historische Sozialwissenschaft“ entwickelten, für sich selbst in Anspruch, den eigentlichen, paradigmatischen Bruch mit der deutschen geschichtswissenschaftlichen Tradition seit Ranke errungen zu haben. Diese These, die vor allem von dem Bielefelder Historiker Jörn Rüsen historiographisch fundiert wurde, brachte eine Ausdeutung der Lamprecht'schen Kulturgeschichte mit sich, die eben die gemeinsamen theoretischen Voraussetzungen zwischen Lamprecht und seinen Gegnern im Methodenstreit unterstrich und somit einen paradigmatischen Gegensatz zwischen den Parteien ablehnte.⁵ Wie etwa die enzyklopädische, 1991 erschienene Untersuchung von Horst Walter Blanke (einem Schüler Rüsens) über die Historiographiegeschichte darlegte, war das Ergebnis eine Interpretation des Lamprecht-Streites, die diesem den Status eines Paradigmenstreits abstritt.⁶

Diese wiederaufgenommene Kontroverse über die Kulturgeschichte setzte sich in den folgenden Jahren in erweiterter Form fort – im Einklang mit dem steigenden Interesse in Deutschland an einer „neuen“ Kulturgeschichtsschreibung. Infolge der „linguistischen Wende“ sollte die neue Kulturgeschichte, die der Ethnologie stark entlehnt war, nun die Faktoren „Mentalités“, Sprache, Erfahrung, symbolisches Handeln, Sinnstiftung, Subjektivität und Narrativität auf eine Weise berücksichtigen, wie es die historische Sozialwissenschaft nicht konnte (oder wollte). Der Beitrag Lamprechts als Vorreiter einer solchen neuen Kulturgeschichte wurde also erneut zum Diskussions-thema. Das war insbesondere der Fall, da die führenden Köpfe der historischen Sozialwissenschaft, die in der Regel einer Kulturgeschichte (in welcher Form auch immer) weiterhin skeptisch gegenüberstanden, nunmehr auf die Verwicklung auch der neuen Kulturgeschichte in dieselbe hermeneutische Tradition des Historismus verweisen

- 4 Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971.
- 5 Jörn Rüsen, *Grundzüge einer Historik*. Bd. 1: *Historische Vernunft. Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1983; Rüsen, *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschafskultur*, Frankfurt a. M. 1993; Ulrich Muhlack, „Leopold von Ranke und Karl Lamprecht“, in: Flöter und Diesener (Hg.), *Lamprecht*, 123–146.
- 6 Horst Walter Blanke, *Historiographiegeschichte als Historik*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991

konnten, der Ranke und Lamprecht angeblich gleichermaßen angehörten.⁷ In der Tat entwickelte sich die neue Kulturgeschichte in der Bundesrepublik unter ganz anderen Bannern als Lamprecht sich vorgestellt hatte.⁸ Die Diskussionen, die zu diesem Ergebnis führten, trugen dennoch zu einem besseren Verständnis von der historiographischen Bedeutung Lamprechts bei. Dasselbe gilt auch für andere deutsche Vorreiter einer Kulturwissenschaft.⁹ Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Studie von Stefan Haas, deren Verdienst es war, die Bedeutung der Kulturgeschichte Lamprecht'scher Prägung im breiteren kulturwissenschaftlichen Diskurs um 1900 aufzuzeigen und somit zu verdeutlichen, in welchem Ausmaß dieser den nächsten Diskurs am Ende des 20. Jahrhunderts vorwegnahm.¹⁰

Die wachsende wissenschaftliche Beschäftigung mit der institutionellen Infrastruktur der Wissenschaftsgeschichte, die die Neustrukturierung der Universitäten in den neuen Bundesländern während der 1990er-Jahre begleitete, machte auch klar, dass sobald es sich um die institutionelle Geschichte der Geschichtswissenschaft handelt, der Weg schwerlich an Karl Lamprecht vorbeiführt.¹¹ Damit ist der zweite Themenkomplex angesprochen, der das Interesse an Lamprecht an der Wende zum 21. Jahrhundert wachgehalten hat. Ganz gleich, welche Stufe der historischen Forschung und Lehre infrage kommt – ob in Lokal- und Regionalgeschichtsvereinen oder in ihrer Vernetzung, in Historischen Seminaren und geisteswissenschaftlichen Instituten an den Universitäten, in interuniversitären Vertretungen oder im Aufbau internationaler Kontakte unter Geschichtswissenschaftlern – die Prägung Lamprechts war sowohl allgegenwärtig wie auch innovativ.¹² Sie war – darüber hinaus – mit außerordentlichen Erfolgen des Fundraisings und der Entwicklung in Richtung eines „wissenschaftlichen Großbetriebes“ gepaart, sodass die Nachhaltigkeit seines Einflusses wohl vor allem in diesem institutio-

- 7 Roger Chickering, „Who's Afraid of Hermeneutics?“ *Bulletin of the German Historical Institute London* 20.1/1998, 14–27.
- 8 Heinz Dieter Kittsteiner, „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23/1997, 14; Roger Chickering, „Was ist Kulturgeschichte – und was ist sie nicht?“, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* Nr. 2/1994, 167–75; Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. 2001; Daniel, „Alte und neue Kulturgeschichte“, in: Günter Schulz u. a. (Hg.), *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Stuttgart 2004, 345–358; vgl. Wolfgang Hardtwig und Hans Ulrich-Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte heute*. Göttingen, 1996.
- 9 Gangolf Hübinger, „Konzepte und Typen der Kulturgeschichte“, in: Wilhelm Küttler, u. a. (Hg.), *Geschichtsdiskurs*, 5 Bde., Frankfurt a. M. 1993–1999, Bd. 4, 136–52.
- 10 Stefan Haas, *Historische Kulturforschung in Deutschland 1880–1930. Geschichtswissenschaft zwischen Synthese und Pluralität*, Köln 1994.
- 11 Vgl. Pavel Kolář, *Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900*, Leipzig 2008.
- 12 Vgl. Matthias Middell u. a. (Hg.), *Historische Institute im internationalen Vergleich*, Leipzig 2001; Georg Kunz, *Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts*, Göttingen, 2000; Geneviève Warland, „Henri Pirennes und Karl Lamprechts Internationalisierungsstrategien“, in: Flöter und Diesener (Hg.), *Lamprecht*, 193–214.

nellen Bereich zu verzeichnen ist. Das Monument zu den diesbezüglichen Leistungen Lamprechts zeichnet Matthias Middell in seiner gewaltigen Geschichte des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig nach, die in drei Bänden den organisatorischen Dimensionen des Instituts von seiner Gründung bis 1992 akribisch nachgeht.¹³

Middell ist selbst ein Produkt einer der Leipziger Nachfolgeorganisationen dieses Instituts. Er ist auch mittlerweile ein Vorreiter der Bestrebungen geworden, die Leipziger Universität, an der er auch lehrt, zu einem Zentrum der Universalgeschichte im Geist Lamprechts zu machen. Die hochgesteckten Ambitionen der ersten Stunde in den frühen 1990er-Jahren sahen sogar vor, Lamprecht nicht nur als Alternative zu Ranke, sondern auch gewissermaßen als methodische Alternative zu Max Weber darzustellen, als Symbol einer breit angelegten Geschichtsschreibung, die der wiedervereinigten deutschen Republik gerecht werden sollte. Diese Hoffnungen scheiterten bereits am Anfang der Abwicklung und Neuorganisation des historischen Faches an der Leipziger Universität. Von einem neuen Institut für Kultur- und Universalgeschichte war dann gar keine Rede, schon deshalb nicht, weil der Neuaufbau dieses Faches weitgehend von westdeutschen Historikern geleitet wurde, die keinen Enthusiasmus für Lamprecht aufbringen konnten. Übrig blieb lediglich eine privatrechtliche Einrichtung in Leipzig, die Karl-Lamprecht-Gesellschaft e. V., zu der sich 1994 ein privatrechtliches Institut für Kultur- und Universalgeschichte gesellte.¹⁴

Unter der Ägide der Karl-Lamprecht-Gesellschaft wird jedoch eine der interessantesten historischen Zeitschriften im deutschen Sprachraum herausgegeben. Diese Zeitschrift, *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, stellt eines der Hauptmittel dar – und hier sei auf den dritten Themenkomplex verwiesen –, mit dem die Vorstellungen Lamprechts einer interdisziplinären, vergleichenden Weltgeschichte auch am Ende des 20. Jahrhunderts in eine kohärente und praktische Agenda umgebildet werden sollten. Die Zeitschrift ist jedenfalls als ein bedeutender und einflussreicher Teil der sich verbreitenden Aufgeschlossenheit für die Weltgeschichte in Deutschland anzusehen. Hand in Hand damit geht eine Beschäftigung mit der Geschichte der Weltgeschichte in Deutschland, ein weiterer Trend, der die historische Rolle Lamprechts unterstreicht.¹⁵ Mit Recht kann Middell die These vertreten, dass der Zugang zur Weltgeschichte, wie dieser vor dem Ersten Weltkrieg in Leipzig praktiziert wurde, einen Spezialfall darstellte, der in wesentlichen Hinsichten

13 Matthias Middell, *Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfachlichung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990*, 3 Bde., Leipzig 2005.

14 <http://www.lamprecht-gesellschaft.de>. Vgl. Gerald Diesener (Hg.), *Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute*, Leipzig 1993.

15 Hartmut Bergenthum, *Weltgeschichten im Zeitalter der Weltpolitik. Zur populären Geschichtsschreibung im wilhelminischen Deutschland*, München 2004; Wolfgang Hardtwig und Philipp Müller (Hg.), *Die Vergangenheit der Weltgeschichte. Universalhistorisches Denken in Berlin 1800–1933*, Göttingen 2010; Jürgen Osterhammel (Hg.), *Weltgeschichte*, Stuttgart 2008.

breiter, offener, vorurteilsloser und des Namens einer Globalgeschichte würdiger war, als irgendwo anders im Deutschen Kaiserreich.¹⁶

Das sich erneut herausbildende Interesse für die Biographie als Gattung ist auch zum Teil ein Produkt der neuen Kulturgeschichtsschreibung, die die Aufmerksamkeit der Historiker auf die sinnstiftende Kontextualisierung des historischen Einzellebens gelenkt hat. Das biographische Genre hat sich jedenfalls weitgehend von dem alten Makel einer regressiven, die große (und zumeist männliche) historische Persönlichkeit hervorhebenden Form der Geschichtsschreibung befreit, wobei die Wissenschaftsgeschichte sich als besondere Nutznießerin des Trends erwiesen hat.¹⁷ Auch ich bin ein Nutznießer dieses Trends, da eine ganze Reihe von Gelehrten, die eine prominente Rolle in der ersten Auflage dieser Lamprecht-Biographie spielten, inzwischen ihre Biographinnen und Biographen gefunden haben.¹⁸

Ein Hauptmerkmal des Trends ist eine durchgreifende theoretische Auseinandersetzung mit biographischen Methodologien, die nun eine fast uferlose Literatur und – als Ergebnis davon – ein erhöhtes methodisches Selbstbewusstsein seitens derjenigen Wissenschaftler hervorgebracht hat, die in den letzten Jahren biographische Studien vorgelegt haben.¹⁹ Eine wichtige Anregung war der kurze Aufsatz Pierre Bourdieus, in dem er 1986 über die „biographische Illusion“ reflektierte.²⁰ Mit diesem Begriff wollte er eine grundsätzliche Voraussetzung der Biographie infrage stellen, nämlich dass das wirkliche Leben eines biologischen Individuums überhaupt eine Geschichte haben könne, wenn man diese als eine „kohärente Erzählung einer signifikanten und auf etwas zulaufenden Folge von Ereignissen“, als „eine kohärente und Totalität behauptende Geschichte“ oder als eine „einmalige und sich selbst genügende Abfolge von Ereignissen“ darzustellen sucht. Die große Frage lautet also: Ist man imstande, die kohärente

16 Matthias Middell, „Weltgeschichte um 1900“, in: Rüdiger Hohls u. a. (Hg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. Festschrift für Hartmut Kaelble zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2005, 277–282.

17 Margit Szöllösi-Janze, „Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23/2000, 17–35.

18 Wolf Volker Weigand, *Walter Wilhelm Goetz 1867–1958. Eine biographische Studie über den Historiker, Politiker und Publizisten*, Boppard am Rhein 1992; Hans Cymorek, *Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1998; Cathrin Friedrich, *Erich Brandenburg. Historiker zwischen Wissenschaft und Politik*, Leipzig 1998; Jens Nordalm: *Historismus und moderne Welt. Erich Marcks (1861–1938) in der deutschen Geschichtswissenschaft*, Berlin 2003; Michael Maurer, *Eberhard Gothein (1853–1923). Leben und Werk zwischen Kulturgeschichte und Nationalökonomie*, Köln, Weimar und Wien 2007; Karl Holl, *Ludwig Quidde (1858–1941). Eine Biografie*, Düsseldorf 2007; Lars Deile, *Kulturgeschichte als Kulturkritik. Nachfragen bei Georg Steinhausen*, München 2008; Mircea Ogrin, *Ernst Bernheim (1850–1942). Historiker und Wissenschaftspolitiker im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Stuttgart 2012; Wolfgang Neugebauer, *Otto Hintze. Denkräume und Sozialwelten eines Historikers in der Globalisierung 1861–1940*, Paderborn 2015.

19 Als nützliche Einführung: Hans Erich Bödeker (Hg.), *Biographie schreiben*, Göttingen 2003.

20 Pierre Bourdieu, „Die biographische Illusion“, in: ders., *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a. M. 1998, 75–83.

Lebenserzählung eines biographischen Subjekts mit einem Anfang, einer Mitte und einem Ende wirklichkeitsgetreu zu schreiben? Diese Frage verneinte Bourdieu. Wie die der Geschichtsschreibung überhaupt (und wie die des Romans) sei es stattdessen die Aufgabe der Biographie, sich der Proposition anzupassen, die Bourdieu mit den Worten Alain Robbe-Grilletts zusammenfasste, dass „das Wirkliche [...] unzusammenhängend [ist], aus grundlos nebeneinander gestellten Elementen gebildet [, die] ständig unvorhergesehen, ungelegen, zufällig auftauchen“.²¹

Diese These (wie auch die poststrukturalistische Kritik der Narrativität im Allgemeinen) stellt Biographen wie Historiker zugleich vor schwierige, wohl unlösbare Probleme wie auch vor ein ganz praktisches Problem: Ob man nunmehr überhaupt in der Lage ist, eine Biographie zu schreiben (geschweige denn zu lesen), die der grundsätzlichen Inkohärenz aller biographischen wie historischen Wirklichkeit entspricht. Das Positive der Provokation Bourdieus scheint vor allem darin zu liegen, dass Biographen wie Historiker gezwungen sind, über die methodischen Grundsätze ihrer Arbeit nachzudenken. Sie sollten davon ausgehen, dass die „substanzielle“ Identität eines biologischen Individuums allein in einem Eigennamen und die „eigentliche“ Narrativität seines Lebens allein in biochemischen Prozessen von der Empfängnis bis zum Tode zu finden ist. Unter diesen Umständen kann die Biographie nur als ein „fiktives“ Unterfangen aufgefasst werden, indem die „Sinnschöpfung“ der Lebensgeschichte als ein künstlich-künstlerischer Akt erfolgt und das Subjekt selbst, das heißt die Kohärenz wie die Narrativität dieses Lebens, gleichsam von außen her, vom Biographen, konstruiert wird.²²

Zu dieser Beschaffenheit der Biographie, die ich akzeptiere, will ich hier nur zwei Probleme hervorheben, die eine zentrale Bedeutung für die vorliegende Biographie Karl Lamprechts haben. Diese können anhand von zwei neueren Fallbeispielen vorgestellt werden, die zeigen, wie Biographen mit den Herausforderungen Bourdieus praktisch umgehen können. Im ersten Beispiel handelt es sich um die Biographie eines anderen Historikers, der allerdings in der Biographie Lamprechts keine Rolle spielt. Jan Eckels Biographie von Hans Rothfels zeichnet sich unter den neueren Historikerbiographien als die methodisch sensibelste Auseinandersetzung mit dem Poststrukturalismus aus.²³ Eckel beruft sich auf den „Radikalen Konstruktivismus“, indem er auf die diskursive Konstruktion des biographischen Subjekts zielt. Den infrage kommenden Diskurs versteht er in erster Linie als eine gedankliche „Auseinandersetzung des Interpreten mit seiner jeweiligen Gegenwart“. Diese umfasst sowohl die in wissenschaftlichen und anderen Texten überlieferten Selbstwahrnehmungen Rothfels' wie auch die Wahrnehmung seiner Person durch seine Fachkollegen im Rahmen der beruflichen

21 Ebd., 77, 82.

22 Ebd., 76.

23 Jan Eckel, *Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert*, Göttingen, 2005.

Umfelder, der Institutionen und Praktiken, in denen sie gemeinsam tätig waren.²⁴ Das Ergebnis ist eine intellektuelle Biographie, in der die Geschichtsdeutungen Rothfels' nach ihrer „intellektuellen Funktionalität“ befragt werden, während von den anderen Lebensumständen Rothfels' weitgehend abgesehen wird, es sei denn, diese seien „zum Verständnis seiner wissenschaftlichen Verarbeitung der Gegenwart nötig“.²⁵

Eckel legt eine imposante, reich kontextualisierte Untersuchung des sich entwickelnden Selbstverständnisses Rothfels' als Historiker und Deutscher in einer turbulenten Zeit vor. Dabei bleibt jedoch ein zentrales biographisches Problem offen. Die Biographie dokumentiert für die 1920er- und frühen 1930er-Jahre die politische Attraktion von Hans Rothfels für die neukonservative Rechte und seine wissenschaftliche Attraktion für die Volksgeschichte. In beiden Fällen machte er sich Positionen zu eigen, die mühelos zum völkischen Nationalismus bzw. zum antisemitischen Rassismus tendierten. Die beharrliche Frage, die sich auch zentral auf das Selbstverständnis des Historikers wie auf den narrativen Aufbau der Biographie auswirken müsste, lautet: Warum hat sich dieser jüdische Historiker, der als 19-jähriger Mann zum lutherischen Protestantismus konvertiert, soweit mit solchen politischen und wissenschaftlichen Ansichten assoziiert, dass sein Biograph bei ihm bis 1934/35 „intellektuelle Dispositionen“ konstatiert, „die auf eine grundsätzliche Kompatibilität mit nationalsozialistischen Politik- und Herrschaftsvorstellungen verweisen“.²⁶ Diese Dispositionen werden im Verlauf der Biographie kaum problematisiert. Dem Leben Rothfels' bis zum Ausbruch des Krieges 1914, während der Lebensphasen also, die seine Kindheit, Jugend und auch sein Studium umfassen, wird ein einziger Absatz gewidmet. Eine Erklärung für diese Vorgehensweise liegt auf der Hand: Für diese Lebensphasen fehlen die Zeugnisse. Die Frage liegt immerhin nahe, ob der methodische Zugang zur Biographie von Hans Rothfels auch eine Rolle spielt. Die Entscheidung, „intellektuelle Funktionalität“ in den Mittelpunkt des Selbstverständnisses zu setzen und diese derart im Licht streng definierter wissenschaftlicher Belange zu analysieren, führt dazu, dass das Narrativ erst 1918 aufgenommen wird und eventuell einschlägige „andere Lebensumstände“ – wie gerade die religiösen – ausgeklammert werden.

Dieser Biographie Rothfels' verdanke ich dennoch viele Anregungen für den Umgang mit Karl Lamprecht, dessen Biographie auch ein beharrliches biographisches Problem in sich birgt. Es hat mit der Frage zu tun, warum dieser Pfarrerssohn, dessen Leben bezüglich seines sozialen und kulturellen Hintergrunds sowie seiner beruflichen Sozialisation dem Vorbild der deutschen Historikerschaft des späten 19. Jahrhunderts durchaus ähnelte, trotzdem der berühmt-berüchtigte Renegat der Geschichtswissenschaft werden sollte. Ohne dieses Problem direkt aufzugreifen, konnte und wollte ich die Biographie des Historikers nicht schreiben. In dieser Hinsicht hatte ich aber

24 Ebd., 16.

25 Ebd., 16, 20.

26 Ebd., 181.

mehr Glück als Jan Eckel, da wichtige Spuren der Frühbiographie Lamprechts überliefert sind, einschließlich seiner *Kindheitserinnerungen* und einer weitgehend erhalten gebliebenen Familienkorrespondenz. In beiden Fällen fand ich Anhaltspunkte für eine plausible Analyse seiner frühen Entwicklung, die aber auch erforderte, dass ich den Rahmen der „diskursiven Konstruktion“ des Historikers erweitere. Der Diskurs sollte nun „andere Lebensumstände“ – namentlich die Gestalten seines Bruders und seines Vaters – mit einschließen, die nicht unmittelbar mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verbunden waren, aber sein Selbstverständnis als Historiker und Mensch im Wesentlichen prägten. Auf die Gefahr des spekulativen Dilettantismus hin, habe ich mich ferner entschieden, Psychologen des 20. Jahrhunderts an dem konstruierenden Diskurs teilnehmen zu lassen, indem ich deren Theorien als heuristische Hilfsmittel verwendet habe.

Das zweite biographische Fallbeispiel, dem ich methodische Anregungen verdanke, hat keinen Historiker als Gegenstand, sondern einen Politiker und Staatsmann. Karl Heinrich Pohls Biographie Gustav Stresemanns ist auch der Arbeit Pierre Bourdieus verpflichtet, indem sie die anhaltenden Selbstinszenierungsversuche Stresemanns durch die Akkumulation von sozialem, kulturellem und politischem Kapital verfolgt.²⁷ Das Hauptziel der Biographie ist es aber, eben die Proposition infrage zu stellen, dass man das Leben Stresemanns als eine kohärente Geschichte des moralischen und politischen Reifens vom Radikalnationalisten der wilhelminischen Ära zum guten Europäer der Weimarer Zeit darstellen kann. So sucht Pohl, an jeder Stelle eben diesen von Stresemann selbst gepflegten narrativen Rahmen zu untergraben. Er unterstreicht die in der vermeintlichen Kohärenz der Erzählung verschleierte Unklarheit, die Widersprüche, Umkehrungen, Brüche und Misserfolge eines Mannes, der sich lebenslänglich bemühte, etwas zu sein, was er nicht war. Methodisch gelingt es dem Biographen, diesen verzerrten Eindruck durch wiederholte Unterbrechungen seines eigenen Narrativs zu vermitteln. In den Text werden daher Exkurse in Lebensbereiche Stresemanns eingebaut, die von vielen früheren Biographien nicht berücksichtigt wurden, beispielsweise die Sprache und Dichtung Stresemanns oder seine Beziehungen zu Frauen und Juden.

In der vorliegenden Biographie von Karl Lamprecht ist die narrative Kohärenz auch bewusst problematisiert, obwohl die darstellerische Strategie eine andere ist als die Karl Heinrich Pohls. Man findet in der Biographie Lamprechts zwei ständig gegeneinanderprallende Deutungsmuster, die von Zeitgenossen entworfen wurden und seither unverzöhnt geblieben sind. Hier werden beide als Grundlagen der narrativen Konstruktion der Biographie übernommen. Das eine Deutungsmuster umfasst die selbstbiographische Erfolgsgeschichte des Historikers als Helden, das andere die spiegelbildliche, von seinen Gegnern konstruierte Geschichte des Scheiterns, in der der

27 Karl Heinrich Pohl, *Gustav Stresemann. Biografie eines Grenzgängers*, Göttingen 2015.

Historiker entweder als tragischer Held oder als ein dem Selbstbetrug verfallener Narr auftritt.²⁸ Das Bestechende an diesem narrativen Gegensatz ist, dass es zu Lebzeiten Lamprechts Anhaltspunkte für die Gültigkeit beider Deutungsmuster gab und, wie die anhaltenden Kontroversen über den Historiker zeigen, der narrative Streit auch noch heute als unentschieden erscheint.

So soll es auch sein. Es geht hier um eine kritische Biographie, in der die Kritik sich auf beide Seiten erstreckt. Am Ende allerdings transzendiert die Biographie des Historikers sich selbst. Der Biograph zollte dem Einfluss des kontroversen Historikers nachher wohl das höchste Lob, indem er sich in der Hoffnung, es besser machen zu können, entschied, eine bescheidene Nachahmung seines großen Projekts einer *histoire totale* zu versuchen.²⁹

Für ihre Hilfe und Unterstützung bin ich noch immer den Freunden und Kollegen dankbar, die ich bereits in der ersten Auflage nannte. Mein besonderer Dank gilt jetzt den Freunden und Kollegen, die zum Zustandekommen der deutschen Neuauflage beigetragen haben. Vor allem bin ich Sabine vom Bruch zu Dank verpflichtet für ihre grundlegende, unentbehrliche Zusammenarbeit bei der Übersetzung und Umformatierung des englischsprachigen Originals. Das Projekt hat ihr viele Anstrengungen abgefordert, die sie stets mit Geduld und Gutmütigkeit getragen hat. Gangolf Hübinger, Johannes Flöter, Folker Reichert, Frank Rexroth, Katrin Bürgel, Geneviève Warland, Ines Mann, Beate Sturm und den Mitarbeitern des Kreisarchivs Kleve in Geldern bin ich dankbar für ihre Hilfe, die viele Formen angenommen hat. Friedrich Lenger danke ich ganz besonders für seine großartige Bereitwilligkeit, das ganze Manuskript zu lesen. Da sie die letzte Phase des Projekts mit großartigem Geschick und Verständnis geleitet hat, habe ich Nicole Stirm vom Steiner Verlag nicht nur zu danken, sondern auch zu loben. Der Fernleihe der University of Oregon, die für mich wieder eine unentbehrliche Verbindung zwischen Oregon und dem weltweiten Bibliothekennetzwerk darstellte, möchte ich ein weiteres Mal danken. Der School of Foreign Service und der Graduate School der Georgetown University sowie der Alexander von Humboldt-Stiftung danke ich für ihre großzügige finanzielle Unterstützung der deutschen Auflage. Alison Baker spreche ich wiederum meine liebevolle Dankbarkeit aus, dass sie Karl Lamprecht als Dritten im Bunde nun zum zweiten Mal mit Verständnis ertragen hat.

Mehrere Freunde und Kollegen, die mir im Lauf des ganzen Projekts auf die eine oder andere Weise geholfen haben, sind mittlerweile verstorben. Unter ihnen ist ein Freund, der die Entstehung beider Auflagen der Biographie beinahe vom Anfang bis

28 Vgl. Roger Chickering, „Ein schwieriges Heldenleben. Bekenntnisse eines Biographen“, in: Roger Chickering, *Krieg, Frieden und Geschichte. Gesammelte Aufsätze über patriotischen Aktionismus, Geschichtskultur und totalen Krieg*, Stuttgart 2007, 195–205.

29 Roger Chickering, *Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918*, Paderborn 2009.

zum Ende begleitet hat. Seit 1984 stand er mir beratend und ermutigend bei. Die deutsche Auflage hat er angeregt und in der von ihm gegründeten Reihe erscheint sie jetzt. Seinem Andenken ist sie gewidmet.

South Beach, Oregon USA

Im Sommer 2018

Vorwort zur amerikanischen Auflage

*Und wenn ihr nach Biographien verlangt,
dann nicht nach jenen mit dem Refrain „Herr Soundso und seine Zeit“,
sondern nach solchen, auf deren Titelblatte es heißen müßte:
„Ein Kämpfer gegen seine Zeit“.*

„Die biographische Form vollbringt für den Roman die Überwindung der schlechten Unendlichkeit“, schreibt Georg Lukács. „[D]er Umfang der Welt [wird] durch den Umfang der möglichen Erlebnisse des Helden begrenzt und ihre Masse durch die Richtung, die sein Werdegang auf das Finden des Lebenssinnes in der Selbsterkenntnis nimmt, organisiert“.¹ Die Betrachtungen Lukács' spielen auf den Reiz und die Schwierigkeiten der historischen Biographie auch als Form der Geschichtsschreibung an. Von allen Formen der Geschichtsschreibung ist die Biographie die am meisten in sich abgeschlossene, weil sie sich um das Leben und die Entwicklung eines einzigen Individuums organisiert. Die Herausforderung der Biographie als Gattung ist, die Lebensgeschichte des Individuums bis in die Tiefen auszuloten, die in anderen Formen der Geschichtsschreibung entweder unmöglich oder unpraktisch sind, und dabei gleichzeitig die persönliche mit der kollektiven Geschichte zusammenzubringen und das Individuum in die kulturellen Zusammenhänge einzubinden, die – *pace* Nietzsche – den Helden nicht weniger als Herrn Soundso eingrenzen.

Auf die Idee, eine Biographie zu schreiben, wurde ich durch meine Frustration gebracht, dass mir die persönlichen Geschichten von circa 8 000 Individuen unzugänglich waren, die den Gegenstand einer Prosopographie der vaterländischen Vereine im Deutschen Kaiserreich ausmachten.² Die Zahl der infrage kommenden Personen wie auch der Mangel an überlieferten Quellen erlaubten es einfach nicht, die Hypothese vollends zu testen, dass die persönlichen Erfahrungen der frühen Sozialisation, der berufsständischen Ausbildung und Belastung (d. h. das, was im Englischen als „professional strain“ bezeichnet wird) sich auf die Tätigkeit dieser Menschen in den vater-

1 Georg Lukács, *Theorie des Romans*, Berlin 1920, 76.

2 Roger Chickering, *We Men Who Feel Most German. A Cultural History of the Pan-German League, 1886–1914*, Boston und London 1984.

ländischen Vereinen motivierend auswirkten. Meine Erschöpfung mit diesem Thema wirkte dann einer Idee entgegen, mit der ich gegen Ende des Projekts kurz gespielt hatte, und zwar eine biographische Fallstudie einer der Nationalisten vorzunehmen. Nun war mein Interesse aber schon auf die Schnittstelle der persönlichen mit der kollektiven Geschichte gerichtet worden. So entschied ich mich, doch eine Biographie zu schreiben. Bis zu diesem Punkt war ich also, wie ein Theoretiker der biographischen Gattung es beschrieben hat, ein „seltener Vogel, der sich zuerst entscheidet, eine Biographie zu schreiben und erst danach nach dem passenden Subjekt sucht“.³

Die Auswahl Karl Lamprechts als „passendes Subjekt“ war allerdings nicht willkürlich. Er war Mitglied mehrerer der von mir untersuchten vaterländischen Vereine. Er war merkwürdigerweise auch aktiv in der von mir zuvor untersuchten deutschen Friedensbewegung. Aber die Anomalien seines politischen Verhaltens waren für mich weniger interessant als seine spektakuläre Rolle in der Geschichte der Fachdisziplin, der er und ich beide angehören. Ich hatte in meinem eigenen Leben als Historiker damals einen Punkt erreicht, an dem ich eine Bestandsaufnahme meiner historiographischen Begriffe für nötig hielt. Und die Lebensgeschichte dieses Historikers, der seine Kollegen zwang – die meisten von ihnen zum ersten Mal –, sich mit Fragen der Methodologie und Philosophie ihrer eigenen Wissenschaft auseinanderzusetzen, schien mir ein vielversprechendes Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Die Tatsache, dass zahlreiche archivarische Lebensspuren die bewegte Geschichte seines Heimatlandes seit seinem Tod überlebt haben, deutete darüber hinaus auf die praktische Ausführbarkeit dieses Vorhabens hin.

In Lamprecht fand ich aber vor allem deshalb ein attraktives Subjekt, weil er eine so breite Schneise durch die Geschichte seiner eigenen Zeit schlug. Der „Umfang der möglichen Erlebnisse des Helden“ war in seinem Fall außerordentlich groß. Sein Lebensweg führte ihn auf viele unterschiedliche Bühnen, und auf jeder dieser Bühnen wirkte seine Gegenwart störend. Seine Lebensgeschichte streifte nicht nur die Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft, sondern auch die Geschichte des Bildungsbürgertums, des deutschen Bildungswesens und der Hochschulpolitik sowie die Wissenschaftsgeschichte und die Geschichte des Journalismus, der Innenpolitik und sogar der deutschen Außenpolitik. Die Lebensgeschichte dieses Historikers berührte also wiederholt eben die Fragen von Individualität und Struktur, die er selbst am Ende des 19. Jahrhunderts als den Kern methodischer Kontroversen identifizierte.

Karl Lamprecht war der berühmteste und interessanteste Historiker Deutschlands in der Wilhelminischen Ära. Seine Bestrebungen zugunsten seiner Theorien der Kulturgeschichte, die den Anspruch erhoben, jeden einzelnen Bereich der Geschichte in einer von ihm selbst entdeckten Gesetzmäßigkeit zu erfassen, machten ihn auch zum

3 Samuel H. Baron, „Psychological dimensions of the biographical process“, in: Samuel H. Baron und Carl Pletsch (Hg.), *Introspection in Biography: The Biographer's Quest for Self-Awareness*, Hillsdale, NJ 1985, 2.

umstrittensten Historiker seiner Zeit. Die von seinen Theorien ausgelösten Kontroversen reichen bis in unsere Zeit. „Über Lamprecht reden heißt über ihn streiten“, schrieb Karl Heinz Metz 1979 „und daran hat sich bis heute wenig geändert“.⁴ Die anhaltenden Kontroversen sind ein Zeichen dafür, dass der große Methodenstreit am Ende des 19. Jahrhunderts die Geschichtswissenschaft auch heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, noch beeinflusst. Nachdem das jahrzehntelange Schweigen der deutschen Historikerkunft die Niederlage Lamprechts in dem großen Gelehrtenstreit bestätigte, lebte das Interesse an Lamprecht in den 1960er-Jahren in der Bundesrepublik wieder auf, als die deutsche Geschichtswissenschaft, durch die Fischer-Kontroverse angeregt, eine methodische Erweiterung durchmachte. Namentlich das erneute Interesse an der Sozialgeschichte lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen Historiker wieder auf diesen Mächtigen-Pionier und Wegbereiter, dessen Niederlage offensichtlich die Vormachtstellung der politischen Geschichtsschreibung in Deutschland um 1900 besiegelt hatte. In Westdeutschland erschienen nach einer langen Pause wieder wohlwollende Analysen der Werke Lamprechts, besonders aus den Seminaren Gerhard Oestreichs und Karl-Georg Fabers.⁵ In diesem Kreis war man bestrebt, wie Bernhard vom Brocke schrieb, eine vorurteilslosere Würdigung der „frühen bahnbrechenden Leistungen“ Lamprechts zu liefern und „zwischen dem Bleibenden und dem Zeitbedingten“ seines Werks zu unterscheiden.⁶ Dementsprechend suchten die neuen Werke, die sich mit Lamprecht befassten, diejenigen Aspekte seiner Arbeit herauszufiltern, die eine praktische moderne Auffassung der Gesellschafts- und Kulturgeschichte antizipierten.

Diese erneute Würdigung Lamprechts hatte jedoch feste Grenzen. Unter den jungen Wissenschaftlern, die sich in den 1970er-Jahren auf die Theorien Max Webers beriefen, um die Geschichtswissenschaft als eine „historische Sozialwissenschaft“ aufzubauen, wurde Lamprecht weiterhin abgelehnt. Obwohl auch er angestrebt hatte, eine strenge Wissenschaft der Geschichte zu entwickeln, sei Lamprecht „in keiner Weise progressiv“ gewesen, argumentierte Wolfgang J. Mommsen, einer der führenden Köpfe dieser neuen Forschungsrichtung. „Von Lamprecht“, fügte er hinzu, führe „kein direkter Weg zu einer Historiographie, die sich als Partner der modernen Sozialgeschichte versteht, so wie sie Max Weber vorschwebte“.⁷ Die Anklage aus Bielefeld bekräftigte den

4 Karl Heinz Metz, *Grundformen historiographischen Denkens. Wissenschaftsgeschichte als Methodologie. Dargestellt an Ranke, Treitschke und Lamprecht*. München 1979, 484.

5 Karl-Georg Faber, „Ausprägungen des Historismus“, in: *Historische Zeitschrift* 228/1979, 1–22; Gerhard Oestreich, „Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland“, in: *Historische Zeitschrift* 208/1969, 320–363. Der Eintrag über „Karl Lamprecht“ in der *Neuen Deutschen Biographie* 13, 467–472 wurde von Bernhard vom Brocke verfasst, der bei Oestreich studierte. Der wichtigste Beitrag aus diesem Kreis ist die Dissertation Luise Schorn-Schüttes, einer Studentin Fabers und Oestreichs: *Karl Lamprecht: Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, Göttingen 1984.

6 NDB 13, 468.

7 Zitiert in *Historische Zeitschrift* 239/1984, 621–622; vgl. Wolfgang J. Mommsen, „Max Weber und die historiographische Methode in seiner Zeit“, in: *Storia della Storiografia* 3/1983, 28–43.

Angriff, den der große deutsche Soziologe am Anfang des Jahrhunderts selbst gegen seinen Zeitgenossen gerichtet hatte. Lamprecht sei ein Scharlatan, dessen verfehlte Kampagne für seine eigenen verworrenen Theorien die Sozialgeschichte in Deutschland für mehr als ein halbes Jahrhundert ruiniert hatte.⁸ Die Schärfe ihrer Beschuldigungen nährte den Verdacht, dass die jungen Sozialhistoriker der Bundesrepublik den Abstand zwischen ihrer eigenen „historischen Sozialwissenschaft“ und der sogenannten Strukturgeschichte unterstreichen wollten, die mit einer älteren Generation der westdeutschen Historiker verbunden war – vor allem mit Werner Conze und Otto Brunner, von denen man Verbindungslinien über den Soziologen Hans Freyer direkt zu Lamprecht zurückverfolgen konnte.⁹

Lamprecht genoss dagegen lange Zeit in der Deutschen Demokratischen Republik einen besseren Ruf. Abgesehen von Jürgen Kuczynski, der Lamprechts alldeutsche politische Ansichten ankreidete, akzeptierten die ostdeutschen Historiker das ursprünglich von Franz Mehring formulierte Urteil über Lamprecht, dass er, als vergleichsweise progressiver bürgerlicher Historiker im Kaiserreich, „eine Alternative“ zu Ranke darstelle. Aus dieser Sicht ließ sich sein Frühwerk, so verworren es auch war, mit den Wahrheiten des historischen Materialismus vereinbaren.¹⁰ Nach dem Zusammenbruch der DDR ist es schwierig, diese Position noch zu vertreten. Unter den neuen politischen Umständen und dem Überlebensdruck, unter dem die Hochschullehrer in den neuen Bundesländern stehen, hat sich das Lamprecht-Bild dennoch ein weiteres Mal gewandelt. In einigen Zentren wird der Historiker nun als ostdeutsche Alternative zu Max Weber dargestellt, als Symbol einer breiteren, komparativen historischen Methodologie, die sich am Ende des 20. Jahrhunderts für die Weltgeschichtsschreibung eigne.¹¹

Diese gegensätzlichen Urteile verdeutlichen, dass die Lamprecht-Kontroverse weiterlebt. Die Behauptung, Lamprechts Theorien böten eine tragfähige methodische Alternative zu Max Weber, wird sich kaum aufrechterhalten lassen. Das gilt auch für die Auffassung, dass Lamprecht heutigen Historikern gar nichts zu sagen habe, denn sie

8 Die klassische Formulierung dieser Anklage ist Hans-Josef Steinberg, „Karl Lamprecht“, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Deutsche Historiker*, 9 Bde., Göttingen 1972–81, Bd. 1, 58–68.

9 Siehe Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989, 281–301; Jerry Z. Muller, *The Other God that Failed. Hans Freyer and the Deradicalization of German Conservatism*, Princeton, NJ, 1987; Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971, 355.

10 Hans Schleier, „Der Kulturhistoriker Karl Lamprecht, der ‚Methodenstreit‘ und die Folgen“, in: *Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie*, Hg. Hans Schleier, Leipzig 1988, 7–45; vgl. Jürgen Kuczynski, *Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften*, 10 Bde., Berlin 1975–78, Bd. 5, 196; Matti Viikari: *Die Krise der ‚historischen‘ Geschichtsschreibung und die Geschichtsmethodologie Karl Lamprechts*, Helsinki 1977.

11 Siehe die Sonderausgabe der Zeitschrift *Comparativ, Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, Heft 4, 1992. Diese wurde auch veröffentlicht als Gerald Diesener (Hg.), *Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute*, Leipzig 1993.